



Redaction Dr. W. Levysohn.

Montag den 12. August 1850.

Der verirrte Holzfäller in einem  
amerikanischen Urwalde.

(Beschluß)

Vor lauter Entbehrungen und Leiden hatte der Unglückliche endlich fast die Besinnung verloren. „Einmal,“ sagte er, „erbarmte sich Gott meiner und schickte mir eine Schildkröte in den Weg. Ich betrachtete sie mit Staunen und Entzücken; obwohl ich recht gut wußte, daß sie mich, wenn ich ihr langsam folgte, zu einem lebendigen Wasser führen würde, so erlaubte doch mein Hunger keinen Augenblick des Verzugs: ich hieb das Thier mit einem Schläge meiner Art entzwei und verzehrte es dann mit thierischer Gier. Nach wenigen Augenblicken war nichts als die nackte Schale übrig. O wie dankte ich Gott für dieses Labfal! Ich fühlte mich wie neugeboren. An Fuße eines Baumes sitzend, blickte ich zum Himmel auf; ich gedachte meines armen Weibes und meiner Kinder; ich wiederholte meine inbrünstigen Dankgebete und mein Vertrauen wurde wieder so lebendig in mir, daß mir eine innere Stimme sagte, ich würde den verlorenen Weg und mein Haus wiederfinden.“

Der Verirrte blieb die ganze Nacht am Fuße des Baumes, unter welchem er seine Mahlzeit gehalten hatte. Von einem süchtigen Schlafe erquickt, trat er am Morgen die beschwerliche Wanderung wieder an. Die Sonne zeigte sich in ihrer ganzen Pracht; der Holzfäller folgte der Richtung des Schattens, aber auch dieses Mal traf sein spähendes Auge nur auf unbekannte Gegenstände. Schon war er der Verzweiflung wieder nahe, als er plötzlich eine im Grase rauende Ratte erblickte. Mit stürmischer Eile warf

er seine Art danach und das Thier lag todt zu seinen Füßen; er verzehrte es und nun ging es wieder vorwärts in dem endlosen Labyrinth.

Tage folgten auf Tage, Wochen auf Wochen. Der unglückliche Holzfäller nährte sich bald von rohem Palmkohl, bald von Fröschen und Schlangen; Alles, was ihm auf der grauenvollen Wanderung in den Wurf kam, fand er vom köstlichen Geschmack; mit der Zeit wurde er jedoch so abgezehrt und elend, daß es ihm große Anstrengung kostete, sich vorwärts zu schleppen. Vierzig Tage waren nach seiner Rechnung verlossen, als er endlich an das Ufer eines Flusses kam. Seine Kleider fielen ihm zerfetzt vom Leibe, seine Art war verrostet, das Haar hing ihm bedeckt und verworren in's Gesicht, der ganze Körper glich einem mit Pergament überzogenen Skelett. Er hatte sich auf den Sand am Ufer hingestreckt, um zu sterben, als er plötzlich in seinen Fieberträumen die Ruderschläge eines Fahrzeuges zu hören glaubte. Er lauschte; aber dieser trostreiche Laut erstarb in der Ferne — es war wieder nur ein Traum, die letzte Täuschung seiner Hoffnung! Der Unglückliche versank wieder in halbe Bewußtlosigkeit, als ein neues Plätschern von Rudern, diesmal kein Gaukelspiel seiner kranken Phantasie, ihn weckte. Er horchte mit solcher Spannung, daß der Flug des kleinsten Insekts ihm kaum entgangen wäre — bald mischten sich menschliche Stimmen in den Takt der Ruder — das Herz des armen Verirrten hüpfte vor Freude; es gelang ihm, sich aufzuraffen. Gottes Auge sah den Unglücklichen, als er an dem breiten, im Sonnenstrahl stimmernden Strome kniete, und bald sollten ihn auch Menschenaugen sehen; denn das Fahrzeug kam, nachdem es ein mit Buschholz bewachsenes Vorgebirge um-

feuert hatte, wirklich zum Vorschein und ruderte rüstig vorwärts. Der Verirrte stieß einen Schrei aus, einen Schrei freudigen Schreckens. Die Ruderer hielten an und schauten sich um. Ein wiederholter Schrei dringt ihnen zu Ohren und jetzt erblickten sie den Rufenden. Das Fahrzeug steuert nach dem Ufer; das Herz des Verirrten klopfte hörbar, sein Auge trübte sich, der Kopf schwindelt ihn, die leuchtende Brust will ihm zerspringen. Das Fahrzeug landet, wird an's Ufer gehakt; der Verirrte ist wiedergefunden.

Dies ist keine Erdichtung — bemerkt uns Audubon in seinem Werke „American ornithological biography“ —: ich habe eine reine Thatfache erzählt, die ein Romanschreiber vielleicht ausgeschmückt hätte, obschon sie im schlichten Gewande der Wahrheit sicherlich größern Werth hat. Ich habe sie vier Jahre nach dem traurigen Ereigniß und zwar in der Hütte des nämlichen Holzjägers niedergeschrieben. Sein Weib und seine Kinder waren zugegen, und ich werde immer der Thüränen gedenken, die ihren Augen entquollen, als sie diese rührende Geschichte, vielleicht schon zum zwanzigsten Male, mit anhörten. Ich bemerke nur noch, daß der Wald in welchen der schwergeprüfte Mann sich begab, höchstens acht englische Meilen, der Fluß aber, an dessen Ufern man ihn fand, volle 38 Meilen von seiner Wohnung entfernt ist. Berechnen wir seine Wanderung nur auf zehn englische Meilen täglich, so können wir daraus schließen, daß er in Allem wenigstens 400 Meilen durchirrt haben müsse. Er muß also, wie es unter solchen Umständen zu geschehen pflegt, beständig im Kreise umhergelaufen sein. Nur die ungewöhnliche Stärke seiner Constitution und der erbarmende Beistand Gottes hatten es ihm möglich gemacht, eine solche Probe zu bestehen.

### Mannichfaltiges.

\* **Fischmusik.** Unsere Leser werden vermutlich ein wenig zu träumen glauben, wenn sie von Fischmusik hören, dennoch ist dem also, wenigstens insofern wir dem nachstehenden aus Simmonds' Colon. Mag. März 1848 entnommenen Bericht trauen: „Man glaubt allgemein, Wasserthiere hätten kein Mittel sich hörbar zu machen, und wenn sie mit einander verkehrten, so

sei es in anderer Weise als durch Töne. Die Robbe hat allerdings, wie man glaubt, einen besonderen und deutlichen Schrei, und der Grampus schnaubt, wenn er die Oberfläche erreicht. Frösche und andere Amphibien quaken laut und lang genug, allein in allen diesen Fällen erklingen die Töne nicht unter, sondern über dem Wasser. Die Wallfischgeschlechter haben warmes Blut und säugen ihre Jungen; die eigentlichen Fische aber gelten durchaus für stumm, ein Irrthum, wie man alsbald sehen wird. Eine Gesellschaft fuhr neulich von dem Vorgebirge in Salsette (in der Nähe von Bombay) nach Siuri hinüber und war sehr erstaunt um Sonnenuntergang lange deutliche Töne, ähnlich dem gezogenen Anschlag einer fernen Glocke, der sterbenden Cadenz einer Aeolsharfe oder irgend einem andern lang ausgezogenen Musikton zu hören. Man glaubte anfangs, es sei dies Musik, die von Parell herüber in Zwischenräumen vom Winde getragen werde, bald aber bemerkte man, daß die Töne aus allen Richtungen fast in gleicher Stärke kamen und aus der Oberfläche des Wassers rings um das Schiff her aufstiegen. Die Ruderer erklärten alsbald, die Töne kämen von Fischen, die in den schlammigen Buchten und Untiefen um Bombay und Salsette sehr zahlreich seien; man kenne sie wohl und höre sie oft. Wenn man das Ohr gegen die Oberfläche des Wassers neigt, oder noch besser es hart an die Planken des Schiffes hält, so vernimmt man die Töne laut und deutlich. Die Ruderer brachten am folgenden Tage solche Fische, die in Größe und Gestalt dem Süßwasserbarsch des nördlichen Europa gleichen. Man hofft, sie lebendig zu erhalten und dadurch bestimmen zu können, wie die musikalischen Töne hervorgebracht und ausgestoßen werden was zu manchen neuen Entdeckungen in der Ichthyologie führen muß. An der vollständigen Genauigkeit der obenerwähnten Thatfachen läßt sich wohl nicht zweifeln, da derjenige, von welchem diese Mittheilung herrührt, in Begleitung von vier andern verständigen Männern war, welche Alles auf's Sorgfältigste beobachteten. Man vermuthet, daß diese Fische sich auf besondere Vertikalitäten beschränken, auf Untiefen, Strommündungen und schlammige Buchten, die von Europäern selten besucht werden und daß aus diesem Grunde in keinem Werk über die Naturgeschichte bisher davon die Rede war.“ Angehängt ist dieser Mittheilung ein Schreiben aus Batticaloa auf Ceylon, das viel früher als das Obige geschrieben wurde, und

Nachstehendes enthält: „im Grunde des Sees sind Myriaden kleiner spiralförmiger, einschaaiger Muscheln, die ein kleines Thier enthalten, welches lange Füße und Fühlhörner hat, und bei Nacht einen eigentümlichen musikalischen Ton von sich giebt, der so stark und deutlich ist, daß man ihn unendlich für ein anderes Geräusch nehmen kann. Es ist ein oft wiederholter Ton, wie der einer Harfen- oder Guitarrensaite, oder der kurze Anschlag eines Accordions.“ Schreiber dieses glaubte also, der Ton rühre von einer spiralförmigen Muschel und nicht von einem Fisch her. —

\* (Sicheres und wohlfeiles Mittel, Del- und Fettflecke aus Seidenzeugen vollständig zu entfernen.) Man umgiebt den Fleck mittelst eines feinen Haarpinzels mit einem nicht zu schmalen Rande von einer verdünnten Auflösung arabischem Gummi in Wasser (1 Theil Gummi auf 16 Theile Wasser), läßt denselben austrocknen und wäscht hierauf das Fett oder Del mit reinem Schwefeläther aus, was am besten ohne einen zu großen Verlust an Aether gelingt, wenn man sich dazu eines kleinen feinen Schwämmchens bedient. Der Aether verflüchtigt sich fast augenblicklich wieder und findet man, daß noch Spuren von Fettsubstanz zurückgeblieben sind, so ist höchstens ein nochmaliges Auswaschen mit Aether erforderlich, um die letzten Theile derselben zu entfernen. Die um den Flecken gezogene Gummilage, die, da Gummi in Aether völlig unlöslich ist, die Verbreitung des fett- oder ölhaltigen Aethers vollständig verhindert, wird alsdann mittelst lauem Wasser sehr leicht wieder weggenommen. Die einzige Vorsicht, welche dieses Verfahren erheischt, ist, daß man die Verbreitung der Aetherlösung über den Gummirand vorsichtig vermeidet, und keinen säurehaltigen Aether anwendet, da dieser sehr leicht zerstörend auf die Farben, namentlich grüne Kupferfarben, einwirkt und die Entfärbung eines Fleckes zur Folge hat.

\* Einer am 28. v. M. in Berlin angelangten Anzeige zufolge ist die hart heimgesuchte Stadt Krakau von einem neuerlichen Brandunglücke betroffen worden: Am 26., Abends 9 Uhr, brach in der Vorstadt Kleszarz Feuer aus, wodurch acht der landesüblichen hölzernen Einfuhrhäuser in Asche gelegt wurden. Nur der vollkommenen Windsille und dem schnellen Niederreißen der benachbarten Häuser, die so wie die

abgebrannten mit Heu, Stroh und Getreide gefüllt waren, ist es zu verdanken, daß das Uebel nicht stärker um sich griff. Dieses Feuer scheint angelegt, und zwar von einem bekannten Taugenichts in dem Hause seines eigenen Vaters. Die gerichtliche Untersuchung ist bereits eingeleitet. Dieser neuerliche Brand steht mit dem großen gänzlich gestillten Brande vom 18. in keinem Zusammenhange und trat in einem ganz entgegengesetzten Stadtviertel ein.

\* (Aus dem Leben Friedrich des Großen.) Schnupfen, Nausen, Kauen. Friedrich der Große, — erzählt das „Dampfboot“, — der bekanntlich stark Tabak schnupfte, traf einst auf einem Spaziergange im Park zu Potsdam einen alten Invaliden bei einem sonderbaren Geschäft an. Er trocknete nämlich an der Sonne den Tabak, welchen er nach holländischer Sitte die Tage zuvor im Munde gekaut und in den Krämpfen seines großen Hutes aufgesammelt hatte. Friedrich blieb stehen und fragte: „Was macht er da?“ „Ach, Herr,“ erwiderte der Alte, „ich trockne meine Prümchen (ein ländlicher Ausdruck für Raufabak), die verkaufe ich um den halben Werth an einen Kameraden, der gerne aus der Pfeife raucht, und so ist uns Beiden geholfen.“

„Wenn man doch,“ bemerkte Friedrich gegen seine Begleitung, „dem Volke diese der Gesundheit so schädliche Sitte abgewöhnen könnte. Den Schnupf- und Raufabak möchte ich ihm schon gönnen, aber der ägende Saft, der beim Kauen des Tabaks beständig verschluckt wird, muß doch bald die Eingeweide verzehren. — Wie lange kaut er schon?“ „Mit meinem sechszehnten Jahre, als ich in die Armee trat, fing ich an, Ew. Majestät. Jetzt bin ich siebenzig, macht vier und fünfzig Jahr.“ „War er niemals krank?“ „Nur einmal, als mir in der Schlacht bei Liegnitz eine verdammte Kugel das rechte Bein zerschmetterte; und denke, so unser Herrgott will, noch eine halbe Stiege (zehn) Jahre fortzukauen, halten zu Gnaden.“

„Wie wär's,“ bemerkte der den König begleitende Adjutant, „wenn Ew. Majestät einmal mit einigen Tabakfreunden eine Probe anstellen ließen, um zu erforschen, in welcher Form genossen der Tabak wohl am Schädlichsten auf den menschlichen Organismus wirke? Jedoch bin ich für meinen Theil überzeugt, daß der Schnupftabak durchaus ohne nachtheilige Folgen genommen

werden kann, ja für manche Naturen sehr dienlich ist.“ Bei diesen Worten zog Friedrich lächelnd seine Dose hervor und sagte, eine lange Priese nehmend: „Dem letzten Theile Seiner Bemerkung stimme ich nicht bei, Gift bleibt Gift. Aber was seinen Vorschlag da betrifft, so gestatte ich zum Vortheil der Sanitätskunde, einen solchen Versuch anzustellen.“ Am folgenden Tage wählte man auf Befehl des Königs aus den vorhandenen Invaliden drei Tabaks-Consumenten aus, einen Schnupfer, einen Räucher und einen Kauer, welche gleich alt und gesund waren, und die gleich lange Zeit diese Geschäfte betrieben hatten. Die Männer wurden in einem kleinen Häuschen zu Potsdam niedergesetzt und ihnen außer dem übrigen Unterhalt so viel Tabak geliefert, als sie vernünftiger Weise verbrauchen konnten; jedoch mit dem ausdrücklichen Befehle, daß sich Jeder streng an sein Geschäft zu halten habe und in keiner Weise in die Branchen des Andern übergreifen dürfe.

Seit dieser Zeit traf man die drei alten Kriegsgesellen täglich schnupfend, rauchend und kauend von des Königs Gnade, im Parke zu Potsdam an, und es schien anfangs, als verzüngte sich ihre Helbennatur von Tag zu Tag, denn ihr beständiger Wunsch war, den siebenjährigen Krieg noch einmal von Anfang bis zu Ende durchzuführen zu können. Nach einigen Jahren indeß starb zuerst der Tabakschnupfer, und eine ärztliche Untersuchung ergab, daß er am Schlagfluß gestorben war, denn die feinen Tabakstheile waren ihm ins Gehirn gedrungen und hatten die ganze Lunge mit einer schwarzen Decke überzogen, wodurch der Blutumlauf gehemmt worden war. Einige Jahre später starb auch der Räucher. Man fand bei ihm Magen und Eingeweide total verbrannt und schwarz geräuchert. Der Prümchenkauer aber wollte zu des Königs Verdruß gar nicht in's Gras beißen, sondern lebte und kaute und kaute und lebte immer fort, ja er überlebte sogar den König und kaute, Thränen im Auge, dem Leichenzug von ferne nach, indem er behauptete: „Das kommt davon, von dem schlechten Düvelsdreck, den der große König stets in seiner Dose führte. Hätte er zu meinem Geschäfte und zu meiner Fahne gehalten, so möchte er wohl noch lange gegen den alten Menschenfresser das Schlachtfeld behauptet haben.“ Der ihn gelegentlich untersuchende Arzt mußte

gestehen, daß er seit langer Zeit keinen in solchem Alter gleich gesunden Menschen angetroffen habe.

\* Entdeckter Betrug. Vor einigen Tagen erhielt ein Kaufmann in Breslau von unbekannter Hand einen Brief, worin ihm angezeigt wurde, daß der bei ihm konditionirende Lehrling, der von unbemittelten Eltern herkommt, seit längerer Zeit eine ziemlich verschwenderische Lebensweise führe. Der Gewarnte hielt die ihm zugegangene Mittheilung dem Burschen vor und fragte ihn, wie er zu dem vielen Gelde gekommen sei, das er in jüngster Zeit verausgabt habe. Dieser erwiderte ganz entsetzt, es müßte ihm irgend ein Feind nachstellen, der solche Verläumdungen gegen ihn austreue. Schon früher sei ihm Wehnliches widerfahren. Das Geld behauptete er, von seinem Vater an einem bestimmten Tage empfangen zu haben. Mit dieser Antwort schien der Kaufmann zufriedengestellt. Hierauf schrieb er an den Vater des Lehrlings und befragte denselben über den näheren Sachverhalt. Der Brief wurde dem Burschen zur Beförderung auf die Post übergeben. In Abwesenheit des Kaufmanns erbrach der Lehrling den gedachten Brief, schrieb noch einige Zeilen hinein und versiegelte denselben mit dem Patschast seines Lehrherrn. Wenige Minuten, nachdem der sorglose Lehrling das von seiner Hand ergänzte Schreiben auf der Post abgegeben hatte, holte es der Kaufmann zurück und fand in der Nachschrift des Burschen, welcher seinen Vater dringend bat, dem Lehrherrn zu antworten, daß er ihm vor Kurzem die Summe von 10 Thlr. geschickt habe, die gewünschte Aufklärung. Es ergab sich bald, daß mehrere Handlungsbesessene den mehrerwähnten Lehrling benutzten, um durch seine Vermittelung die ihren Brotherrn entwendeten Waaren an den Mann zu bringen. Aus einer Manufaktur-Waarenhandlung wurden auf obige Weise für mehr als 300 Thlr. Waaren entwendet. Die Thäter sind entdeckt und werden der gerechten Strafe nicht entgehen.

Der Magistrat erinnert die Gewerbetreibenden, der Kammerlei sofortige Anzeige zu machen 1) wenn ein Gewerbe angefangen, 2) wenn ein steuerfreies Gewerbe in ein steuerpflichtiges ausgedehnt und 3) wenn ein bisher steuerpflichtiges Gewerbe so eingeschränkt wird, daß es steuerfrei wird und reputlizirt die auf die Unterlassung einer rechtzeitigen Gewerbeanmeldung gesetzten Strafen.

Nach Anzeige des Polizeiamts geben die hiesigen Bäckermeister für 1 Sgr.: Schindler 23 Lth., Pilz, Feucker, Berthold jun., Pir, Mesch, Sommer, Wwe. Horn 22 Lth.; Peltner sen., Steinbach, C. Mohr, Derlig, Röbriht 21 Lth.; Schönknecht, Richter, Petsche, Berthold sen., Gliemann, Seimert 20 Lth.; Schirmer 18 Lth. Brod für 5 Sgr.: Berthold jun., 10 Pfd. 24 Lth.; Sommer 10 Pfd. 20 Lth.; Schindler, Feucker, Petsche, Berthold sen., C. Mohr 10 Pfd. 16 Lth.; Wwe. Horn 10 Pfd. 8 Lth.; H. Peltner sen. 10 Pfd. 1 Lth.; Pilz, Richter, Derlig, Pir, Mesch 10 Pfd.; Schönknecht, Röbriht 9 Pfd. 24 Lth.; Gliemann 9 Pfd. 16 Lth.; Schirmer, Steinbach 9 Pfd.; Seimert 8 Pfd. 24 Lth.

### Nothwendiger Verkauf.

Zur Subhastation des dem Bäckermeister Carl Gottfried Fischer gehörigen, sub No. 71 zu Rothenburg o. Oder belegenen Hauses, gerichtlich abgeschätzt auf 200 Rthlr. 17 Sgr. 9 Pf., steht ein Veräußerungstermin auf **den 11. September Vormittags 11 Uhr** im hiesigen Landhause an.

Die Taxe und der neueste Hypothekenschein sind in der hiesigen Registratur einzusehen.

Zu diesem Termine werden die ihrem Aüfenthalte nach unbekanntem Realgläubiger

- 1) der Tuchfabrikant Gottlieb Höpftner,
- 2) dessen Ehefrau Johanna Louise geb. Thiele

vorgeladen.

Grünberg, 7. Mai 1850.

Königl. Kreisgericht.

I. Abtheilung.

**Mittwoch den 14. August früh 9 Uhr christkathol. Gottesdienst.**  
Der Vorstand.

### Auktion.

**Dienstag den 13. d. Mts., Vormittags 9 Uhr**, wird auf gerichtliche Verfügung der Nachlaß der Wittwe Johanna Krüger, geb. Sondermann, bestehend in Zinn, Betten, Wäsche, Kleider und Hausgeräth im Sterbeause am Holzmarke öffentlich meistbietend gegen sofortige Zahlung in Pr. Courant verkauft.

Grünberg, den 8. August 1850.

Sarmuth, Königl. Auktions-Kommissarius.

Die Verlobung unserer Tochter Henriette mit dem Kaufmann Herrn Louis Hadra aus Kreuzburg beehren wir uns hierdurch, statt besonderer Meldung, Freunden und Verwandten ganz ergebenst anzuzeigen.

Grünberg, den 9. August 1850.

Simon H. Laskau und Frau.

Henriette Laskau,

Louis Hadra,

Verlobte.

### Männergesang-Verein.

Die geehrten Mitglieder des Männergesang-Vereins, welche sich an der auf Sonntag den 18. festgesetzten Oderwaldparthie betheiligen wollen, werden hiermit freundlichst aufgefordert, sich nächsten **Mittwoch Abends 8 Uhr** im Gartensaale des Herrn Künzel zu versammeln, um von dem betreffenden Programm Kenntniß zu nehmen.

Der Vorstand.

### Jagd-Verpachtung.

Die Jagd auf den Rustikal-Grundstücken der Gemeinde Seiffersholz soll **Sonntag den 18. August c. a. Nachmittags 2 Uhr** in dem hiesigen Gerichtskretscham an den Meistbietenden verpachtet werden.

Seiffersholz, den 9. August 1850.

Das Dorfgericht.

Sündermann, Gerichtsschulz.

Engl. Cement, gemalenen Gips, Steinkohlen-Beer, Leindl-Firniss, nebst allen Gattungen abgeriebener Farben empfing und empfiehlt

C. F. Eitner.

Seit einiger Zeit hat sich ergeben, daß Leute, welche in einer Tuch-Appretur gelernt, sich nachher zu den Gesellen der Tuchscheer-Innung an deren Kranken-Kasse mit einverleibten.

Da solche Leute in dem Wahne sind, daß sie auch Gesellen, die zur Innung gehören, seien, so haben sich selbe die Rechte angemast, die Kirchstellen in der evangelischen Kirche auf dem Chor der Meister zu benützen.

Das ist jedoch nur eine Vergünstigung für die Gesellen, welche zur Innung gehören, von den Meistern, denen das Chor zugehört, und die ihr Chorgeld gezahlt haben.

Sollte dessenungeachtet solche Unmaßung noch ferner vorkommen, die Kirchstellen der Meister unbefugterweise zu besetzen, so würde sich die Meisterschaft genöthigt sehen, die Kirchstellen anderweitig zu vermietthen, damit solch unbefugtes Verfahren aufhöre.

Die Innung der Tuchscheermeister.

**K**ünftigen Sonntag und Montag findet die erste Tanzmusik und der Eintritt gegen das festbestimmte Entrée statt, wozu ergebenst einladet

A. Schiller im Schießhaus.

**V**on Züllichau nach Grünberg ist mir eine Brieftasche verloren gegangen, in welcher 14 Thaler Kassenanweisungen sich befanden und Papiere, welche Keinem etwas nützen können. Der ehrliche Finder bekommt 5 Thaler Belohnung von **Gottlieb Rosch**, in Lorenzdorf bei Buzlau.

Ein Subener Fabrikant sucht einen tüchtigen Tuchmachergejellen für glatte Arbeit gegen gutes Lohn. Das Nähere erfährt man in der Expedition dieses Blattes.

Heute und Morgen Kalkausfuhr  
Franke. Grienzig.

Allen Denen, welche durch ihre Unterstützung es mir möglich gemacht haben, mein Geschäft weiter fortführen zu können, sage ich hierdurch den innigsten Dank.

Drechslermeister Köhler.

Zur Unterstützung der in No. 62 erwähnten Verwunden ist ferner eingegangen: 55) R. 10 sgr. 56) Schuhmacher Sommer 2 sgr., 57) G. in D. 2 sgr. 6 pf., 58) L. für Rechnung des H. S. P. 2 sgr., 59) W. 5 sgr., 60) B. 1 flr., 61) Dr. Aug. Grempler 15 sgr., 62) Sch. 10 sgr., 63) Sch. 20 sgr., 64) aus der Sparbüchse zweier Kinder 2 sgr., 65) Schl. 10 sgr., 66) M. S. 5 sgr., 67) aus der Sparbüchse eines Kindes 1 sgr., 68) A. H. 15 sgr., 69) F. Wg. 10 sgr., zusammen 4 flr. 19 sgr. 6 pf. No. 60, 63, 65 bis 69 sind mir durch Herrn Schmock übergeben worden.

fernere Beiträge nimmt gern entgegen

W. Leynsohn.

Bum Wurst-Ausschieben und  
**C o n z e r t**

auf Montag den 12. dies. Mts. ladet ergebenst ein

Wilhelm Hentschel.

 Ein schwarz und weißer fleckter junger Wachtelhund hat sich aus meiner Wohnung verlaufen. Wer mich denselben wiederbringt, erhält eine angemessene Belohnung.

Müllermeister Kärgel,  
in der halben Meilmühle.

In No. 62 des Wochenblattes soll es im Bericht über die Gerichtsverhandlung am 1. August, Seite 246, Zeile 12 von oben heißen statt: „bei einer Frau, mit welcher Mühle lebt,“ „bei einer Frau, bei welcher Mühle ab.“

Eine Oberstube mit Alkove steht 1. Septbr. zu vermietthen vor dem Oberthor 61 Fobrmeister.

Sandbezirk No. 44 ist eine kleine freundliche Stube zu vermietthen.

Wein-Verkauf bei:

Schuhmacher Ginella, Schulgasse, 46r 5 sgr.  
Schuhmacher Walter b. d. Malzmühle, 47r 2 s. 8 pf.

Marktpreise vom 3. August 1850.

Namen der Städte.	Weizen.			Hoggen.			Gerste.			Hafer.			Erbsen.			Kartoffeln.																
	hoher.	nieder.		hoher.	nieder.		hoher.	nieder.		hoher.	nieder.		hoher.	nieder.		hoher.	nieder.															
	rt.	fg.	pf.	rt.	fg.	pf.	rt.	fg.	pf.	rt.	fg.	pf.	rt.	fg.	pf.	rt.	fg.	pf.														
Glogau	1	27	6	1	21	3	1	7	—	1	5	6	—	—	—	—	23	—	21	—	1	15	1	12	13	—	12	—				
Grossen	1	27	—	—	—	—	1	3	—	1	1	—	—	—	—	—	—	24	—	—	—	—	—	23	—	—	—	—				
Sagan	2	5	—	1	25	—	1	11	3	1	7	6	1	3	9	1	1	3	—	26	3	—	23	9	1	22	1	20	16	—	12	—
Beuthen	1	28	—	1	20	—	1	7	—	1	2	6	—	24	—	—	—	22	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	

Druck und Verlag von W. Leynsohn in Grünberg.

Anbei eine literarische Anzeige von Julius Bädcker in Eberfeld.